

# BAUNETZWOCHE #376

Das Querformat für Architekten

28. August 2014



# MINIHÄUSER

**DEKORATION.  
EIN BÖSES WORT**

---

Der Designlines  
Wohnratgeber

## DIESE WOCHE

Kleine Häuser ganz groß: Zum Wohnen braucht man nicht viel – es genügen zwischen zwei und 15 Quadratmeter. Das zeigen verschiedene Minihäuser aus Australien, Japan, Schweden, Finnland und auch aus Deutschland: kleine Architekturen von Renzo Piano, Sou Fujimoto oder NTF Architects aus Melbourne. Manche davon hängen, schweben oder fahren.



**Titelbild:** Renzo Piano, Diogene, Vitra Design Museum  
(Foto: Julien Lanoo)

Diese Ausgabe wurde ermöglicht durch:



<u>8</u>	<b>Dossier</b> <b>Wieviel Platz braucht der Mensch?</b>	3	<u>Architekturwoche</u>
<u>9</u>	Minihäuser weltweit Diogene, Student Box oder Minihouse 2.0: Neun Projekte unter 15 m <sup>2</sup>	4	<u>News</u>
<u>19</u>	Interview David Neuen & Julius Lehniger über die Lift Cabin, ein hängendes Baumhaus	24	<u>Tipp</u>
		25	<u>Buch</u>
		27	<u>Bild der Woche</u>

Keine Ausgabe verpassen mit dem Baunetzwoche-Newsletter. Jetzt abonnieren!



## FREITAG

Seit diesem Mai kennen internationale Architekturmagazine die Vorarlberger Gemeinde Krumbach: Zwischen Wiesen, Wäldern und Feldern haben sieben internationale Architekturbüros hier in Zusammenarbeit mit Architekten und Handwerkern vor Ort sieben ausgefallene Bushaltestellen realisiert. Mit dabei waren große Namen wie Wang Shu, Smilan Radic, Alexander Brodsky oder Sou Fujimoto. Letzterer hat seinen *Bus:Stop Krumbach* besonders filigran gestaltet. Über eine gewundene Treppe gelangt man zwischen den dicht angeordneten, weißen Stahlstangen auf die Ausblickplattform der Haltestelle. Das darf man jetzt leider nicht mehr, der Zugang wurde gesperrt. „Es geht um die Haftung für eventuelle Unfälle“, erklärt dazu Dietmar Steiner. „Das Dorf will dafür nicht die Verantwortung übernehmen – Konstruktion, Treppen und Reling entsprechen nicht den österreichischen Vorschriften für Gebäudesicherheit.“ Für den Krumbacher Kulturverein war es jedoch wichtiger, Idee und Konzept von Sou Fujimoto zu folgen anstatt den österreichischen Vorschriften, so der Direktor des AzW, und versichert: „Jeder kann die Treppe hinauf klettern und das Zeichen ignorieren. Die Konstruktion ist stabil genug, sie schwingt nur ein wenig.“

Bushaltestelle von Sou Fujimoto mit Bechter Zaffignani Architekten, Foto: Adolf Bereuter/ Bus:Stop Krumbach

# NEWS

## POOL - AUS DEM ARCHIV DER GRUNDRISSE

AUSSTELLUNG IN DER ARCHITEKTURGALERIE BERLIN



„Es ist wie mit dem American Songbook: Jeder Autor nimmt ein Stück daraus auf, interpretiert, variiert, verändert es und legt es als weiteres, neues Stück wieder zurück ins immer größer werdende Archiv. Und doch wurde jedes Stück einmal erfunden...“ Mit diesem bildhaften Vergleich beschreibt Annette Spiro die fortlaufende Beschäftigung von *pool* mit dem Thema Wohnungsbau. Denn obwohl die Grundmuster und deren Bausteine – vor allem im genossenschaftlichen Wohnungsbau – immer die gleichen sind, erfordert jede neue Situation auch neue Lösungsansätze. Mit diesem Anspruch erarbeiten die Züricher Architekten konsequent jedes Projekt, so dass immer wieder neue Variationen entstehen; auch wenn das genossenschaftliche Wohnen dafür keine großen Spielräume zu bieten scheint. Mit der Umsetzung dieser Strategie haben sich *pool* in ihrer

inzwischen 15-jährigen Arbeit einen umfangreichen Erfahrungsschatz an Wohnungstypologien erarbeitet, der sich wie ein Stammbaum (Annette Spiro) lesen lässt. Denn die Grundrisse werden von Projekt zu Projekt solange adaptiert, bis daraus eigenständige Lösungen entstehen. Diese konsequente Herangehensweise bedeutet aber auch, dass es keine formale Handschrift gibt: Jeder Bau thematisiert die vorgefundenen Rahmenbedingungen auf eigene Art und Weise.

Dieses prozessuale Vorgehen thematisieren *pool* auch in ihrer ersten Berliner Ausstellung: Eine Collage aus Ausführungsplänen, Grundrisstypologien und zusammenfassenden Übersichten entschlüsselt diese Art grundrisstypologischer Evolution. Die Ausstellung versteht sich als Beitrag zur aktuellen Berliner Wohnungsbaudebatte.

*Zur Eröffnung am 4. September sprechen Ulrich Müller und Jürgen Tietz – die Ausstellung ist bis zum 18. Oktober 2014 in der Architekturgalerie zu sehen.*

[www.architekturgalerieberlin.de](http://www.architekturgalerieberlin.de)

## SCHWARZES PAAR

OBJEKT BEI BAUNETZ WISSEN



Energieautark in Südtirol: Dicht beieinander stehen zwei kompakte dunkle Häuschen an einem steilen Hang in den Dolomiten. Sie öffnen sich mit Verglasungen genau so weit, dass die Sommer Sonne nicht eindringen, die tief stehende Wintersonne die Innenräume aber aufwärmen kann. Entworfen von den Architektenbrüdern Armin und Alexander Pedevilla, fügen sich das Wohnhaus und das Ferienhaus gut in die Umgebung. Dank Geothermie und Wärmepumpe, einer nahen Wasserquelle und Photovoltaik benötigen die Bewohner das ganze Jahr über keinerlei Energiezufuhr von außen. Und wohnen dabei komfortabel und hell – denn im Gegensatz zur schwarzen Holzfassade ist das Gebäudeinnere in fast weißem Sichtbeton und Zirbelkiefer gehalten. **mehr...**

Foto: Gustav Willeit

## SELFMADE VILLIONÄR

DESIGNLINES-PROJEKT



Diese Hütte steht nicht in Brandenburg, sondern in Hollywood. Im kalifornischen Topanga Canyon in den Santa Monica Mountains, wo Stars wie Viggo Mortensen und Joshua Jackson wohnen, wurde zwischen den Villen mitten in der Landschaft das DIY-Häuschen „Mason St. Peter“ errichtet. Das Wochenendhäuschen des Architekten und Designer Mason St. Peter versteht sich dabei ganz in der Tradition von Le Corbusier und seinem Cabanon an der Côte d'Azur. Der französische Architekt hatte Ende der vierziger Jahre eine ebenso hinreißende wie leicht umzusetzende Idee: Leben in und der Natur, Wohnen auf kleinstem Raum ohne besonderen Komfort. An diese Prämissen hat sich auch Mason St. Peter gehalten. **mehr...**

## BAUKULTUR IM BILD. RÄUME + MENSCHEN

FOTOWETTBEWERB DER BUNDESSTIFTUNG BAUKULTUR



Personen sind auf Architekturfotos eher eine Seltenheit – auch wenn sich das gegenwärtig zu ändern scheint. Es war vor allem der Dokumentar Fotograf Iwan Baan, der eine lebendige Bildsprache in der sonst so nüchtern-sauberen Architekturfotografie etabliert hat – heute ist er deswegen weltweit gefragt. Ein echter Coup, den die Bundesstiftung Baukultur da gelandet hat – ist es ihr doch gelungen, Iwan Baan als Juror für den Fotopreis „Baukultur im Bild. Räume + Menschen“ zu gewinnen. Der Einsendeschluss ist bereits am 5. September 2014.

„Im Fokus des Wettbewerbs stehen reflektierte und stimmungsvolle, aber auch experimentelle Aufnahmen unserer gebauten Umwelt mit ihren Bewohnern und Nutzern“, heißt es in der Auslo-

bung. „Mit dem Fotopreis soll gelebte Baukultur sichtbar werden.“

Der Fotopreis ist mit 5.000 Euro dotiert. Teilnehmer können ein Motiv oder eine Serie mit drei Motiven einreichen. Die Fotos müssen im Zeitraum 2011 bis 2014 in Deutschland aufgenommen worden sein und Gebäude, Räume, Straßen, Brücken, Plätze oder Landschaften mit ihren Bewohnern und Nutzern zeigen. Es wird keine Teilnahmegebühr erhoben. Das Wettbewerbsverfahren ist anonym.

Die feierliche Preisverleihung mit öffentlicher Bekanntgabe der Preisträger findet im Rahmen des Konvents der Baukultur am Sonntag, den 16. November 2014 in Potsdam statt.

[www.bundesstiftung-baukultur.de](http://www.bundesstiftung-baukultur.de)

Foto: © Christo Libuda (Lichtschwärmer), Park am Gleisdreieck in Berlin, Atelier Loidl, Motiv der Imageanzeige „Baukultur verbindet“ der Bundesstiftung Baukultur

## UNCUBE MAGAZINE

DON'T MISS THIS!



## HEIMSPIEL FÜR DAS KÜCHENMONUMENT

IN DER BERLINISCHEN GALERIE



Die Küche ist ein Ort der Verbindung und Kommunikation. Das Küchenmonument, ein Projekt von raumlabor berlin und plastique fantastique, ist eine mobile soziale Skulptur, welche die Küche in den öffentlichen Raum bringt. Nach Liverpool, Duisburg, Utrecht und Venedig kommt das Küchenmonument nach Berlin und erweitert die Berlinische Galerie während ihrer Schließzeit in den Stadtraum. In Form einer Blase entfaltet sich direkt vor dem Museum ein durchscheinender Raum für temporäre Gemeinschaften. Die Berlinische Galerie lädt an vier Terminen zu Diskussionen über aktuelle urbane Themen, zu einem Workshop, Drinks und gemeinschaftlichem Kochen ein.

[www.berlinischegalerie.de](http://www.berlinischegalerie.de)

Foto: Amin Akhtar

## DAS DORTMUNDER GESUNDHEITSHAUS FOTOGRAFIERT VON GERD KITTEL

EINE FOTOAUSSTELLUNG IM MUSEUM AM OSTWALL



Ende der 1950er Jahre wurde im Auftrag der Stadt Dortmund eine Bauidee umgesetzt, die wie keine andere den Gestaltungswillen einer neuen Zeit dokumentiert: das Dortmunder Gesundheitshaus.

Der Architekt Will Schwarz plante es als Ort der Gesundheitsfürsorge, der u.a. eine Mütterberatungsstelle, einen Hörsaal, Labore und andere medizinische Einrichtungen in sich vereinte. Die technische Ausstattung war auf dem neuesten Stand. Besonderes Augenmerk richtete Schwarz jedoch auf das Wohlbefinden von Besuchern und Mitarbeitern. Großflächige Fensterreihen und Wände aus Glasbausteinen erhellen die Räume, die sich durch Wandreliefs, Mobiliar und architektonische Gestaltungselemente zu einem Gesamtkunstwerk verbinden –

ein Bau-Ideal der Zeit als ganzheitliches Konzept von Architektur, Ausstattung und Nutzung.

Der Frankfurter Fotograf Gerd Kittel hat das Dortmunder Gesundheitshaus im Bild festgehalten; für die Ausstellung ergänzt das Stadtarchiv Dortmund diese Fotografien durch Baupläne aus dem Nachlass von Will Schwarz.

„Das Dortmunder Gesundheitshaus von Will Schwarz“ ist vom 5. September 2014 bis zum 4. Januar 2015 im Museum am Ostwall im Dortmunder U zu sehen. Die Eröffnung findet am 4. September 2014 um 18.30 Uhr statt. Zur Ausstellung erscheint ein Katalog im Wasmuth-Verlag.

[museumostwall.dortmund.de](http://museumostwall.dortmund.de)

Foto: Gerd Kittel

250\* JOBS.  
Der BauNetzStellenmarkt

\*Stand: 28. August 2014, 9.00 Uhr

Düsseldorf  
25. September

# SLOW ARCHITECTURE



Pure  
Freude  
an Wasser

## Lässt sich mit Slow Architecture ein neuer Umgang mit Stadt und Landschaft erreichen?

Für einen Großteil der heute geplanten und verwirklichten Bauten zählt als oberster Grundsatz nicht Qualität, sondern Wirtschaftlichkeit – sie bestimmt das Aussehen unserer Städte und Gemeinden.

SLOW ARCHITECTURE steht für einen Gegentrend, für Qualitäts- und Verantwortungsbewusstsein. Der Grohe-Dialog in Hamburg stellt beispielhafte Projekte vor, die eine Vorstellung davon geben, welche Facetten dieser Wandel haben kann und welche konkreten Lösungen bereits gefunden wurden.

### Vorträge:

**Francis Kéré, Berlin**

Verantwortungsbewusstsein / Werteorientierung

**Martin Rauch, Schönlach/Österreich**

Traditionalisierung

**Armando Ruinelli, Soglio/Schweiz**

Regionalisierung / Identität

**Düsseldorf, 25. September 2014**

K21 Ständehaus Kunstsammlung NRW

Ständehausstr. 1, 40217 Düsseldorf

Einlass: ab 19.00 Uhr

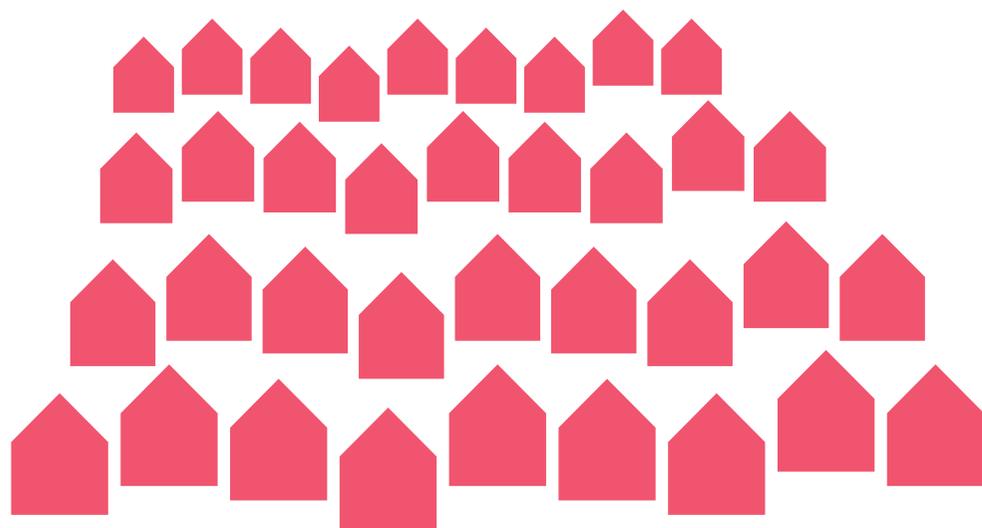
Die Veranstaltung ist kostenlos.

**Weitere Informationen und die Anmeldung:**

[www.grohe-dialoge.de](http://www.grohe-dialoge.de)

# MINIHÄUSER

Von Kati Türschmann



# MINIHÄUSER

Von Kati Türschmann

Zum Wohnen braucht man nicht viel. Jedenfalls wesentlich weniger Platz, als man glaubt. Wenn man sich auf das Experiment einlässt, alles Überflüssige wegzulassen, entsteht mitunter verblüffend Gutes: Minihäuser, nicht größer als 15 Quadratmeter, die trotz ihres begrenzten Raums erstaunlich geräumig und vielseitig sind. Manche von ihnen sind Reaktionen auf Wohnungsnot und Mietwucher, andere dienen ganz dem privaten Vergnügen – als Rückzugsorte fernab der zivilisierten Welt. Aber eines haben sie alle gemeinsam: Sie wurden unabhängig von Ort und Zeit konzipiert.



Foto: Julien Lanoo, Vitra

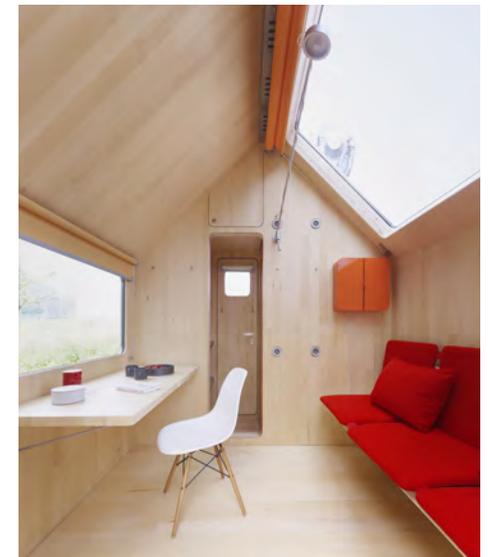
## DIOGENE [ 7,5 m<sup>2</sup> ]

### PLATZ FÜR EINEN PIANO

Was sich auf kleinstem Raum unterbringen lässt, zeigt Pritzker-Preisträger **Renzo Piano** mit *Diogene* – einem Minihaus, das bei Architekturinteressenten längst nicht mehr unbekannt ist. Das kleine Wohnhäuschen umfasst 7,5 Quadratmeter, ist energieautark und besitzt alles, was man zum Leben braucht: eine Schlafcouch mit Schreibtisch, eine kleine Pantryküche, und sogar Dusche und WC konnten separat auf der kleinen Fläche untergebracht werden. Mit seiner Blechverkleidung erinnert das Minihaus auf den ersten Blick an einen Wohnwagen, und tatsächlich kann es, komplett zusammengebaut, an jeden beliebigen Ort transportiert werden. Derzeit ist es im *Vitra Design Museum* in Weil am Rhein zu besichtigen.



Fotos: Vitra und Renzo Piano Building Workshop



# FINAL WOODEN HOUSE [ 15 m<sup>2</sup> ]

## EIN MINI AUS JAPAN

**Sou Fujimoto** geht noch einen Schritt weiter in Richtung Abstraktion und Minimalismus. Blech und Hightech sucht man hier vergebens, denn das *Final Wooden House* ist ein Holzkubus. Mit seinen übereinandergestapelten und ineinander verschachtelten Blockhölzern sieht er im Inneren wie ein überdimensionales Jenga-Spiel aus – mal dienen sie als Bett, mal als Schreibtisch oder Regal. Auf einer Grundfläche von fünfzehn Quadratmetern stapeln sich mehrere Ebenen. Die Grenzen zwischen oben und unten, rechts und links scheinen durchbrochen: das Haus als interaktiver Spielplatz seiner Bewohner.



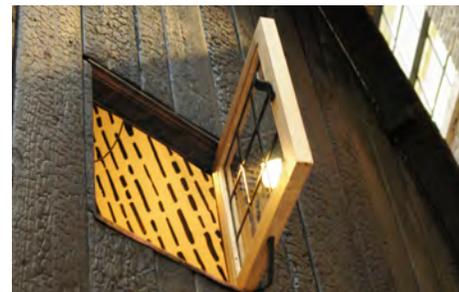
Fotos: Roman Mensing (oben), Jürgen Rehrmann (unten) / Kunsthalle Bielefeld



## BEETLE'S HOUSE [2m<sup>2</sup>]

### JAPANISCHER FIVE O'CLOCK TEA

Auch im *Beetle's House* wird die räumliche Erfahrung auf kleiner Fläche ganz groß geschrieben. Keine Überraschung also, dass auch dieses Projekt von einem japanischen Architekten stammt. In diesem Minihaus inszeniert **Terunobu Fujimori** die traditionelle japanische Teezeremonie neu und übersetzt sie in die englische Version. Mit seinem asymmetrischen Satteldach, dem kleinen Fenster und vielen verspielten Details steht das schwarze Holzhaus auf vier dünnen, leicht abgeknickten Beinen. So sieht es aus, als würde es gleich losrennen. Entworfen und gebaut wurde es nicht etwa für einen Tim-Burton-Film, sondern für die Ausstellung *1:1 – Architects Build Small Spaces* im *Victoria & Albert Museum* in London. Eine Leiter führt hinauf zum Eingang, der sich als kleine Luke auf der Unterseite des Hauses befindet. Spärlich eingerichtet, soll sich in diesem Raum jeder auf das Wesentliche konzentrieren: das Teetrinken, in aller Ruhe, fernab des Alltags.



# LIFT CABIN [ 4 m<sup>2</sup> ]

## HAUS AM BAUM

Die *LiftCabin* geht mit bestem Beispiel voran. Ein hängendes Haus – wo gibt es das schon? Einst wurde die Kabine von **David Neuen und Julius Lehniger** als Baumhaus konzipiert, ein Kinderparadies auf vier Quadratmetern. Heute ist sie viel mehr: eine multifunktionale Plattform, im Baum an zwei handelsüblichen Spanngurten hängend. Anfangs schwebte das kleine Haus im Keller einer befreundeten Künstlerin 20 Zentimeter über dem Boden. Hier bauten es die Beiden „heimlich still und leise“ auf, um zu schauen, ob sich ihr Prototyp bewährt. Wenig später fand sich in der realen Welt eine perfekte Location: eine ausgebrannte Lagerhalle im Süden Berlins. Drei Wochen lang hing die *LiftCabin* an dem alten Tragwerk, mehrere Meter über dem ascheverregneten Boden – bis sie wieder abgebaut werden musste. Wo sie demnächst hängen wird, ist noch nicht klar. Aber da sich das Haus in sechzehn Einzelteile zerlegen lässt und mit 350 Kilo nicht allzu schwer ist, kann es in einem Pritschenwagen an jeden beliebigen Ort (oder Baum) transportiert werden. Ein paar starke Hände nur, und „fertig ist die Laube“ – ein idealer Rückzugsort, der über den Dingen schwebt.



Fotos: Benedikt Hugendubel, Berlin



## NIDO HOUSE [9m<sup>2</sup>]

### DAS MINIHAUS ALS RUHEPOL

Der finnische Designer **Robin Falck** arbeitet in der Stadt und entspannt sich auf dem Land: „Die Stadt ist zum Arbeiten da, die Natur zum Spielen“. Mit diesem Hintergrund schuf er sich 2011 in der südfinnischen Gemeinde Sipoo sein eigenes Häuschen. Inmitten eines privaten Kiefernwaldes errichtete der damals 19-Jährige zusammen mit einem befreundeten Zimmermann das *Nido House*. Auf einer Grundfläche von neun Quadratmetern bietet das Holzhaus alles, was es für einen Kurzurlaub braucht: Kochstelle, Sitzecke und Doppelbett verteilen sich über zwei Etagen. Draußen erweitert eine riesige Terrasse den Wohnraum. Zweieinhalb Wochen dauerte es, bis das Häuschen fertig war. Materialien und Werkzeuge mussten zu Fuß zum Bauplatz gebracht werden. Um die Kosten auf ein Minimum zu reduzieren, kamen ausschließlich recycelte Materialien zum Einsatz.



# MINIHOUSE 2.0 [ 15 m<sup>2</sup> ]

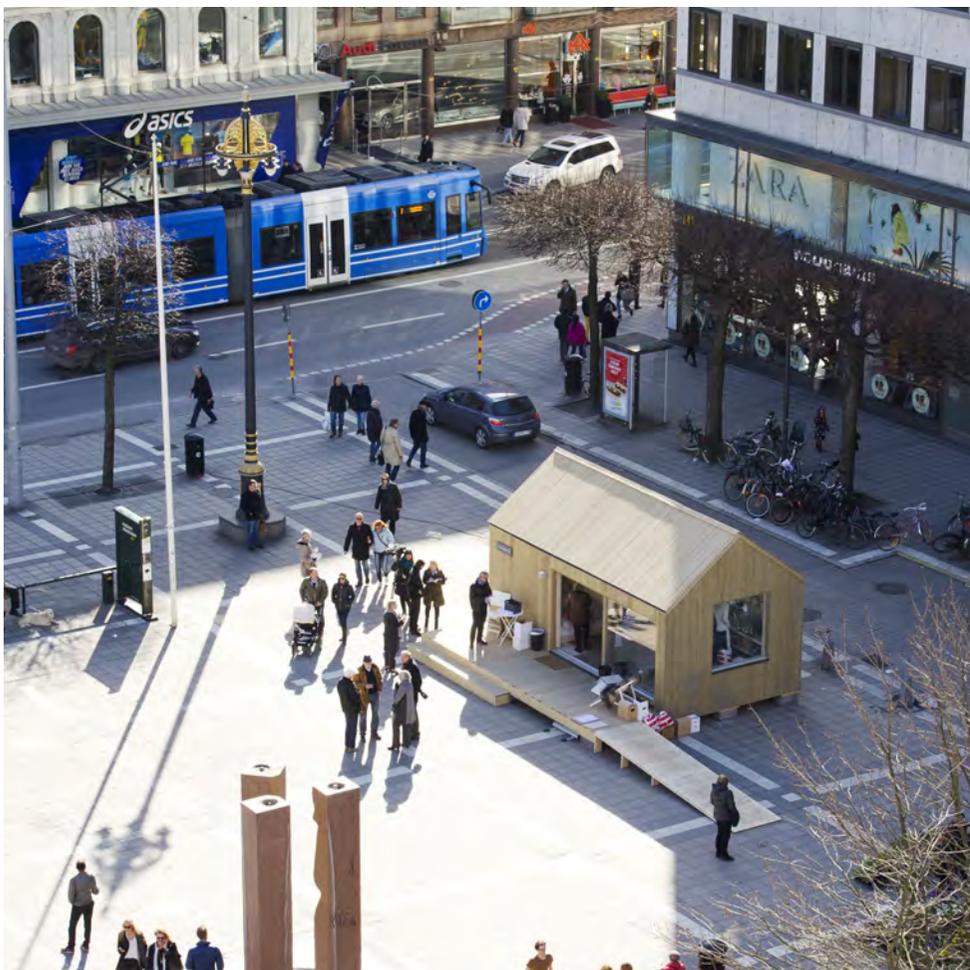
## GROSSZÜGIGER MINIMALISMUS

Auch bei der schwedischen Bevölkerung sind solch kompakte Minihäuser seit einigen Jahren der Renner. Neben den eigenen Wohnungen oder Häusern wünschen sich viele ein kleines Domizil – ganz für sich allein, bestenfalls an der Küste oder an einem der zahlreichen Seen aufgestellt. An einem solchen See steht, ganz allein auf weiter Flur, das *Minihouse* – ein Bungalow mit 15 Quadratmetern Wohnfläche und ebenso großer, überdachter Terrasse.

Geplant wurde es von dem Stockholmer Designer **Jonas Wagell**, der das Konzept seines Häuschens als „großzügigen Minimalismus“ bezeichnet. Zur Verwirklichung seiner Pläne holte er sich die schwedische Firma Sommarnöjen („Sommerspaß“) ins Boot. Zusammen entwickelten sie das Konzept weiter: Das *Minihouse 2.0* ist ein serienproduzierter, kompakter Holzbau, der sich modular erweitern und so den verschiedensten Bedürfnissen anpassen lässt. Eine gut gedämmte Gebäudehülle sowie Wasser- und Stromanschluss lassen es den künftigen Besitzern selbst im Winter an nichts fehlen.



Fotos: Andy Liffner, Stockholm



# SOMMARNÖJEN [ 15–35 m<sup>2</sup> ]

## SOMMERTRAUM IN SERIE

**Sommarnöjen** hat sich mittlerweile zu einem wahren Spezialisten für den schwedischen Wohnraum gemausert. Zusammen mit einem Team aus Architekten, Innenarchitekten, Ingenieuren, Psychologen und Produktentwicklern wurde eine Plattform angelegt, die Kunden eine individuelle Zusammenstellung ihres Hauses ermöglicht – bequem am heimischen Computer. Hier gibt es alles, was das Bauherren-Herz begehrt: Fenster und Türen, Bodenbeläge oder Wandfarben, ja sogar Klopapierhalter stehen zur Auswahl. Die Häuser sind zwischen 15 und 35 Quadratmeter groß, ihre Tragkonstruktion besteht größtenteils aus Holz und ist mit Stahleinzügen verstärkt. Ein Lkw transportiert die vorgefertigten Module direkt zum Grundstück, wo sie mit einem Kran auf das Fundament gestellt und an das öffentliche Strom- und Wassernetz angeschlossen werden. Die Schweden lassen sich diese kleinen Häuser eine Menge kosten. Der Preis für ein 15er-Modul liegt zwischen 24.000 und 34.000 Euro.



Fotos: Ryno Quantz, Stockholm

# STUDENT BOX [ 11 m<sup>2</sup> ]

## NOT MACHT ERFINDERISCH

Dass mit Minihäusern neuer, dringend benötigter und vor allem bezahlbarer Wohnraum geschaffen werden kann, zeigt die *Student Box* von **Tengbom Architects**. Aus einem Auftrag der schwedischen Regierung entstanden, zeigt das Haus beispielhaft auf, wie man künftig in Schweden bezahlbaren Wohnraum vor allem für die junge Bevölkerung schaffen kann.

In Studi-Hotspots wie Uppsala oder Lund sucht man freie Wohnungen vergebens, bezahlbare erst recht. Zwar werden jährlich neue Apartments und Wohnheime errichtet, doch die Zahl der Studenten steigt und steigt. Die *Student Box* kann quasi überall aufgestellt werden. Aus Brettsperrholz errichtet, hat sie mit elf Quadratmetern Grundfläche alles, was es zum Wohnen braucht: einen Koch- und Wohnbereich mit kleinem Bad auf erster Ebene und darüber eine weitere mit Bett. Die multifunktionale Einrichtung ist bis ins kleinste Detail durchdacht. Wegen der effizienten Raumgestaltung und kostengünstigen Herstellung liegen die Kosten für das Mini-Apartment rund 50 Prozent unter den üblichen Mieten für Studentenwohnungen. Noch in diesem Jahr sollen die ersten gebaut werden.



Fotos: Bertil Hertzberg, Vassmolösa



Foto: Peter Clarke, Melbourne

## CUBBY HOUSE [ 7,5 m<sup>2</sup> ]

### FÜR DEN GUTEN ZWECK

Das *Cubby House* geht vorerst nicht in Serie. Es wurde als Einzelanfertigung im Miniformat für eine Wohltätigkeits-Veranstaltung im australischen Melbourne entworfen und meistbietend versteigert. Der Erlös kam obdachlosen Kindern zugute. Alles an dem Haus ist an den kindlichen Maßstab angepasst, und mit nur drei Metern Höhe sieht es aus wie ein überdimensionales Kinderspielzeug. Die Planung stammt von dem Büro **NTF Architects** aus Melbourne. Vier Wände und ein Dach, die Urhütte reloaded mit 7,5 Quadratmetern Fläche, errichtet aus Holz – aber ohne Fenster und Türen? Das sieht nur auf den ersten Blick so aus. Die Gebäudehülle lässt sich an drei Stellen auf- bzw. hochklappen, so dass großzügige Öffnungen entstehen, die viel Tageslicht ins Innere lassen. Erwachsene haben hier keine Chance, da die Deckenhöhe lediglich 1,38 Meter beträgt – die Kinder können ordentlich toben...

### HOCH LEBE DER MINI-MINIMALISMUS!

Im kleinen Rahmen scheint vieles möglich, was in einem normalen Maßstab gar nicht machbar wäre. Der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt: Ohne Baugenehmigung, lästige Anträge, Bauverzögerungen und Diskussionen ist das Häuserbauen mehr Spaß als Arbeit. Das Minihaus bleibt das perfekte architektonische Experiment. Es führt uns vor Augen, wie schön es schlicht und klein sein kann, und dass man eben doch nicht immer „alles“ im Leben braucht.

# MAN DARF NICHT VERGESSEN, DASS ES SICH UM EINEN PROTOTYPEN HANDELT

**DAVID NEUEN UND JULIUS LEHNIGER  
ÜBER DIE LIFTCABIN**

Aus einer anfänglichen Auftragsarbeit entwickelte sich ein eigenes Projekt: Die *LiftCabin* ist ein hängendes Baumhaus, das David Neuen und Julius Lehniger mit kleinem Budget in wenigen Wochen realisiert haben. Aus Bauholz errichtet, beweist der Prototyp, dass das hängende System funktioniert und vielversprechend weiterentwickelt werden kann. Ein Gespräch über ein gelungenes Experiment.



Julius Lehniger (links) und David Neuen (rechts), Foto: Benedikt Hugendubel, Berlin

### Warum hängt die *LiftCabin* und steht nicht – etwa auf vier Beinen?

David Neuen: Sie hängt, weil sie sich so an die jeweilige Umgebung optimal anpassen lässt. Außerdem sollte die *LiftCabin* ursprünglich ein Baumhaus sein, so wie wir es alle aus Kindertagen kennen. Deswegen kam für uns „das Stehen“ von vornherein nicht in Frage.

Julius Lehniger: Genau, wir wollten ja kein Haus auf Stelzen, das würde dann ja aussehen wie ein überdachter Hochsitz (lacht). Ein Vorteil des Aufhängens ist, dass man dem Wald keinen Raum nimmt und so wenig in sein Ökosystem eingreift. Außerdem machen die Spanngurte Schrauben zur Befestigung überflüssig, so dass man den Baum nur geringfügig bzw. gar nicht verletzt.

### Als bereits alle Pläne fertig waren, ist der Baumhaus-Auftrag geplatzt, weil der Kunde absprang. Wie kam es dazu, dass ihr die *LiftCabin* dann trotzdem gebaut habt?

JL: Wir wollten sehen, ob unsere Idee des Hängens funktioniert, ob die Kabine sich bauen lässt und den Belastungen des Hängens langfristig standhält. Da die Pläne zu diesem Zeitpunkt schon fertig waren, brauchten wir uns nur noch an die Arbeit zu machen.

DN: Außerdem hatten wir schon viel Zeit in die Planung gesteckt, denn trotz der geringen Größe war es für uns ein intensiver Entwicklungsprozess, für den viele Treffen notwendig waren. Es wäre ja schade um die bis dahin investierte Zeit gewesen.



Foto: Benedikt Hugendubel, Berlin

### Und wo habt ihr die Idee in die Tat umgesetzt?

JL: Im Keller einer befreundeten Künstlerin. Der war groß genug, mit massiven Trägern und vor allem trocken. Dort konnten wir das Haus zusammenbauen. Quasi heimlich. Hätte es nicht funktioniert, hätte es auch niemand mitbekommen. Und als wir das Haus auf zwanzig Zentimeter angehoben haben, hat alles gehalten – ebenso wie die finale Belastungsprobe, die wir mit ein paar Freunden durchgeführt haben. Da waren wir dann schon ziemlich happy.

### Auf den Fotos sieht man aber eine andere Location – keinen Keller!

JL: Den perfekten Ort fanden wir in einer alten, leerstehenden Halle im Süden von Neukölln. Das Dach war vor einigen Jahren ausgebrannt, und auf dem Boden lag noch überall schwarze Asche. Mit der Zeit ist dort dann ein kleiner Wald gewachsen. Die Gurte haben wir an dem alten Hallentragwerk befestigt und die *LiftCabin* mittendrin gehängt. Mit einer Leiter sind wir dann hinein und haben dort dann im wahrsten Sinne des Wortes abgehängt.

DN: Unsere *LiftCabin* hing dort drei Wochen und diente zwischenzeitlich einem Obdachlosen als Unterschlupf. So hat sie dann über die Zeit einen Beschützer gehabt.

### Wie lässt sich die *LiftCabin* transportieren?

JL: Die *LiftCabin* baut auf einem modularen System auf. Sie besteht aus insgesamt 16 Einzelteilen, die sich allesamt in einem herkömmlichen Pritschenwagen unterbringen lassen. Dann braucht es ein paar starke Hände für den Transport; das Haus wiegt insgesamt nur 350 kg. Mit den Schleppgurten lässt es sich fixieren, später werden diese dann auch zum Aufhängen genutzt. Mobilität und Transport waren von Anfang an wichtige Faktoren für uns.

### Der Prototyp ist im Innern nicht ausgebaut. Warum?

DN: Schon bei der Planung sind uns die unterschiedlichsten Ideen eingefallen. Es ist ja ursprünglich als typisches Baumhaus konzipiert, deswegen ist der Innenraum auch nur vier Quadratmeter groß. Die *LiftCabin* ließe sich auch gut im urbanen Raum nutzen, um Zwischenräume aufzufüllen. Es könnte so manchem Obdachlosen als Dach über dem Kopf dienen.

JL: Ins Haus passt ein Doppelbett, eine kleine Küche ist ebenfalls denkbar. Mit fünf Personen kann man hervorragend in der *LiftCabin* sitzen. Ich kann mir sie aber auch in größerer Ausführung als Ferienhaus für ein Pärchen oder kleine Familie vorstellen – auf dem Raum lässt es sich prima Urlaub machen. Ansonsten muss es ja nicht als Hütte funktionieren, sondern auch als eine Art Plattform für Ausstellungen. Schließlich kann man die *LiftCabin* kostengünstig und ohne schweres Gerät bauen. In unterschiedlichen Höhen hängend, ist sie durch das Schaukeln permanent leicht in Bewegung.

### Zuletzt habt ihr an einer neuen *LiftCabin* gearbeitet; sie war Ende Juli auf dem Katapult-Festival zu sehen. Wo hing sie dort?

JL: Ja. Ende Juli fand im Mellowpark in Berlin-Treptow das Katapult-Festival statt. Die Veranstalter haben uns angesprochen, ob wir nicht Lust hätten, die *LiftCabin* in abgewandelter Form zu bauen. Auf dem Gelände gibt es große Eichen, und es handelt sich um Privatgrundstück, so dass wir ohne Genehmigung bauen konnten.

Es war eine Art Pavillon, 20 Quadratmeter groß, mit einer beweglichen Pergola aus Holz. Eigentlich geht es vollkommen weg von der Blockhütte, denn es war viel eleganter und auch größer. Im Prinzip sollte ein schwebender Ausstellungsraum entstehen.

DN: Das ist das, was wir vorhin mit der Plattform meinten. Verschiedene Nutzungen sind möglich und zulässig.

### Pläne für die Zukunft?

DN: Gibt es viele.

JL: Wir wollen uns auf gar keinen Fall auf dieses Haus festlegen (lassen), denn wir wollen ja nicht nur Baumhäuser bauen. Es gibt ja noch viele schöne andere Dinge. Und aus unserer Ursprungsidee ist der Festival-Pavillon entstanden – aber das ist eine ganz andere Geschichte.

**David Neuen** (28) studiert seit einem Semester Architektur in Wien. Zuvor lebte der gebürtige Münchener mehrere Jahre in Berlin. Über gemeinsame Freunde hat er **Julius Lehniger** (26) kennengelernt, der seit fünf Jahren u.a. als Ausstellungstechniker arbeitet und ab Oktober an der FH Potsdam Produkt-Design studieren wird. Dieser hat eines Tages David Neuen mit in die Galerien zu den Ausstellungsaufbauten genommen. Schnell haben beide gemerkt, dass sie sich nicht nur gut verstehen, sondern auch produktiv zusammen arbeiten können.



Fotos: Benedikt Hugendubel, Berlin

# DESIGNLINES: WOHN RATGEBER



Dekoration. Ein böses Wort – zumindest in der Welt des Designs. Doch auch ohne Schnörkel kann der Wohnraum mit geometrischen Formen und Mustern akzentuiert werden. Wie Kreis, Quadrat und Dreieck zwischen Fläche und Raum changieren, zeigt der zehnte Teil der Serie Wohnratgeber. [www.designlines.de](http://www.designlines.de)

# HERAUSFORDERUNG ERDGESCHOSS

EIN BUCH ÜBER DIE SCHNITTSTELLE ZWISCHEN HAUS UND STRASSE



Von Stephan Becker

Das Erdgeschoss bleibt eine schwierige Zone, so viel ist klar. Als Wohnlage noch immer eher unbeliebt, galt es in seiner Ausprägung als Ladenlokal lange Zeit als Garant für eine großstädtische Mischung, die der aufgelockerte Städtebau der Nachkriegszeit nicht bieten konnte. Heute wiederum, im Zeitalter von Discounter und Online-Shopping, gibt es jenseits weniger Trendbezirke kaum noch etwas zu verkaufen, so dass selbst in innerstädtischen Lagen oft Leerstand droht. Andererseits: Dort, wo sich das Erdgeschoss in eine hochfrequentierte Kneipenlandschaft verwandelt, bleibt ebenfalls meist die ursprüngliche Nachbarschaft auf der Strecke.



„Herausforderung Erdgeschoss“ nennt sich folgerichtig ein neues Buch, das von der Wüstenrot-Stiftung zusammen mit Doris Zoller von der TU München herausgegeben wurde. Der englische Titel *Groundfloor Interface* weist dabei auf einen wesentlichen Aspekt hin: Um das Erdgeschoss kommt man schlicht nicht herum, es bildet die Schnittstelle zwischen Stadt und Haus und prägt beides gleichermaßen. Das Buch nähert sich dem Thema darum sowohl aus der Perspektive des öffentlichen Raumes wie auch aus der des verdichteten Wohnens. Aber was heißt schon Wohnen, angesichts der Vielfalt an Lebensformen, die das Buch anhand von 28 Projektbeispielen vermittelt? Es wird geschwommen und gespielt, man sonnt sich entspannt am Rechner, man isst und trinkt. Die Häuser springen zurück für einen kleinen Tratsch mit den Nachbarn oder schieben sich mit Stufen hervor, um einen Sitzplatz zu bieten, während große Fenster das Innere zu einem Teil des öffentlichen Straßenpanoramas werden lassen. Und nicht selten löst sich auch die räumliche Dichotomie von Straße und Haus samt klar definierter Grenze zugunsten von fließenderen Übergängen auf.

Ideen für das Erdgeschoss gibt es also viele, und das Buch bereitet sie in vorbildlicher Weise auf, nach hilfreichen Kategorien geordnet.

Zahlreiche Essays unter anderem von Stephan Trüby, Sophie Wolfrum, Sou Fujimoto, Marcel Meili und Tina Saaby thematisieren aber auch die komplexen ökonomischen und kulturellen Kräfte, die letztlich jenseits der Architektur das Erdgeschoss prägen.

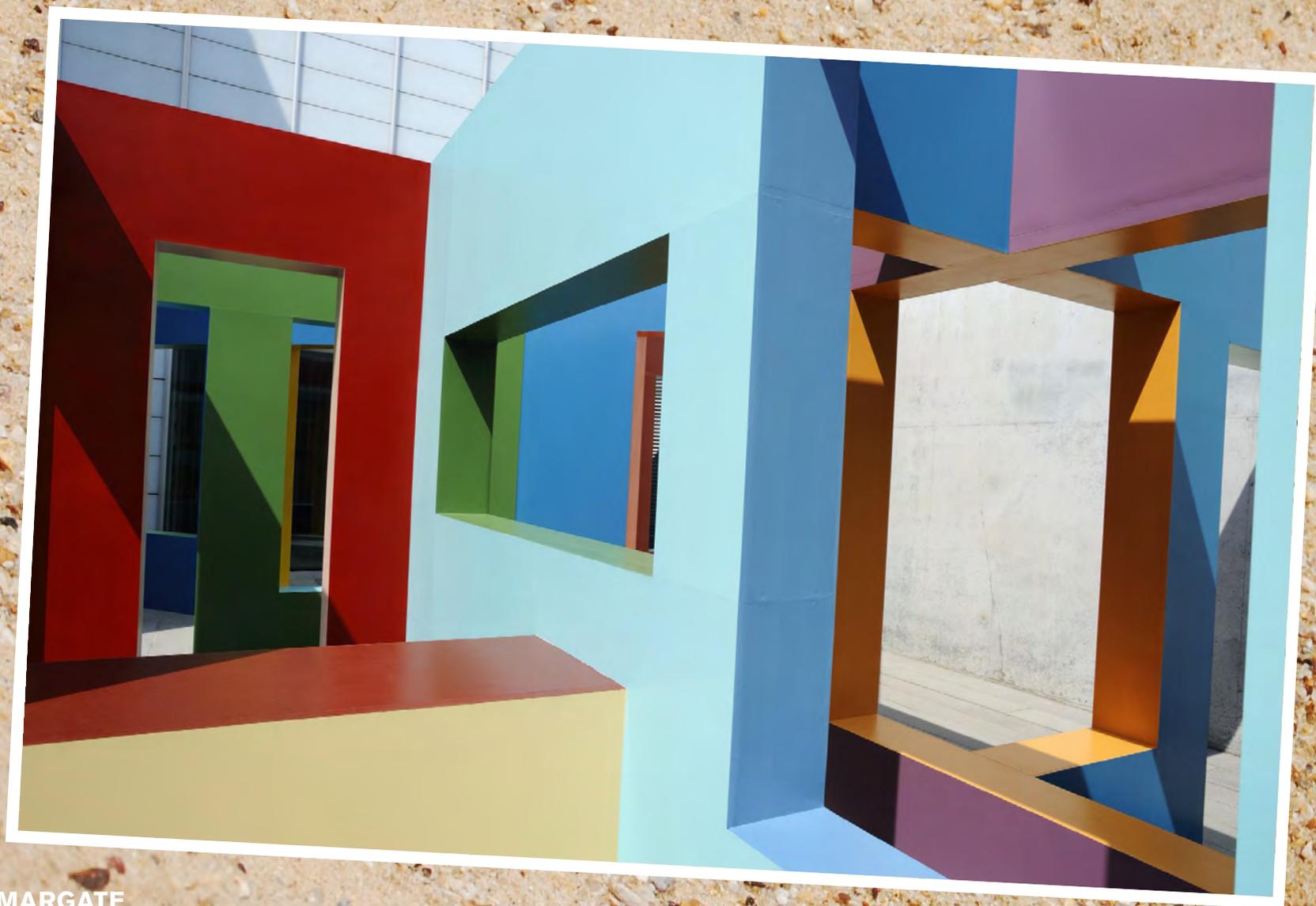
Darin liegt auch der wichtige Auftrag des Buches an seine Leser, die hier gleichermaßen konkrete Planungshilfe und Hintergrundwissen bekommen. Auf Seiten der Architekten setzt ein gutes Erdgeschoss nämlich vor allem eine Kombination aus argumentativer Stärke, Durchsetzungskraft und Liebe zum Detail voraus. Und alle drei Fähigkeiten hilft das Buch zu entwickeln.

### ***Herausforderung Erdgeschoss***

*Herausgegeben von der Wüstenrot-Stiftung  
zusammen mit Doris Zoller  
Jovis Verlag, Berlin 2014  
Hardcover, 368 Seiten, 48 Euro  
[www.jovis.de](http://www.jovis.de)*

Vorherige Seite: Wohnüberbebauung Hegianwandweg in Zürich von EM2N

Diese Seite: BAR Architekten, Baugemeinschaft Oderberger Straße 56 in Berlin



## POP-ART IN MARGATE

David Chipperfields *Turner Contemporary* in Margate ist grau und brav, Krijn de Konings Kunst dagegen bunt und wild. Kurz: eine perfekte Mischung. Dwelling nennt sich die Arbeit des Niederländers, mit der er noch bis zum 2. November 2014 die Raumwahrnehmung der Besucher herausfordern will. Was auf Fotos fast so virtuell wirkt wie ein Rendering aus den Achtzigern. [www.turnercontemporary.org](http://www.turnercontemporary.org) // Foto: Thierry Bal